



„Wessi-Ultras“ trumpfen in Dresden auf – gut für die Moral und Gesprächsstoff allemal.

Foto: Wilde Horde

Deutsch-deutsche Feindschaft?

Gibt es einen Unterschied zwischen west- und ostdeutschen Fanszenen? 15 Jahre nach der Wiedervereinigung setzt eine neue Entwicklung ein.

Titelthema:

- **Deutsch-deutsche Feindschaft?**
Einführung. 22
„Man sollte diesen Ost-Hype nicht überbewerten“:
Interview „Blickfang Ost“ 24
„Von uns aus gibt es keinen Grund den Osten zu hassen“:
Interview Ultras Frankfurt 26
 - **Warten auf die Fan-Wiedervereinigung**
Ein Streifzug durch die Historie . . 28
 - **Dreiecksbeziehungen und Nutzgemeinschaften**
Fanfreundschaften als Zeiterscheinung 32
 - **Kolumne:**
Völker hört die Signale! 34
 - **Nachgefragt** 36
- *Stefan Diener, Ingo Partecke, Maik Thesing, Frieder Feldmann*

Steht auf, wenn ihr Arbeit habt!“ – ein immer gerne verwendeter Chor im Essener Gästeblock, „Arbeitslos und eine Flasche Bier...“ ein Evergreen, wer auch immer im Schalcker Gästeblock die Stimme erhebt. Im Ruhrgebiet ist das Resultat der Beschäftigungspolitik seit Jahren zentrales Thema, wenn es darum geht, den Gegner mit Schmährufen zu bedenken.

Stehen gegenüber hingegen Kölner, beschwört man Hochwasserkatastrophen hinauf, trifft eine vermeintliche Metropole in der Kleinstadt ein, werden die „Bauern“ zum Niederknien und dem Huldigen der erhabenen Gäste aufgefordert. Und als Asoziale, die unter Brücken und in der Bahnhofsmission schlafen, kann man querbeet eigentlich jeden Gegner beschimpfen, wenn regionale Spezialitäten bereits ausgereizt sind.

All diese Chöre aus den Oldie-Charts deutscher Stadien rufen mit ihrer Abgedroschenheit heutzutage eher Belustigung als Empörung hervor. Dass man gegen Klubs aus der Ex-DDR spielt, ist nun ebenfalls schon länger Alltag, als die Sta-

dion-Karriere eines Jungfans überhaupt zurückreicht. Und somit führen auch das obligatorische „Hinter Mauern, hinter Gittern - vierzig Jahre DDR!“ oder ein „Baut die Mauer auf!“ zu keinem wechselseitigen Blocksturm mehr.

Man bemüht sich halt irgendwie, den gegnerischen Fanblock zu reizen, wobei mit Vorliebe die unteren Schublatten aufgezogen werden. Doch entfalten die beispielhaft angeführten Schmährufe eher nostalgischen Charme. Wodurch unterscheiden sich Fanszenen überhaupt noch voneinander, geschweige denn die Vereine? Wo der Schalcker im Grunde gar nicht arbeitsloser ist als der Dortmunder und dieser nicht asozialer als der Mönchengladbacher, sind die Klischees eines Tages ausgereizt. Da brachte die deutsch-deutsche „Wiedervereinigung“ eine Weile frischen Schwung und neue Feindbilder in die Bude - gerade rechtzeitig, als im Westen zudem eine Vielzahl der traditionellen Stehplatzbereiche verschwand, die Situation um die Stadien allmählich befriedet wurde und alles ein wenig zu gemächlich zu geraten drohte.

Doch es dauerte nicht lange, bis selbst Ost-Clubs mit großen Namen und Fanszenen in den unteren Ligen verschwanden, wo sie größtenteils bis heute ein nur von Insidern wahrgenommenes Dasein fristen. Zu einem flächendeckenden Austausch der Fan-Kulturen kam es nicht. Zu namhaften Rivalitäten, die bekanntlich inspirieren, auch nicht. Erst mit der Ausbreitung der Ultra-Kultur entwickelte sich wieder ein Geflecht.

Wachstum

Dass das, was zusammengehöre, zusammenwachsen möge, war ein einprägsames Postulat der Politik, als dem Kanzler auf jedem Balkon, den er betrat, noch Tausende zujubelten und skandierten „Wir sind ein Volk!“ Ob seitdem in Deutschland überhaupt etwas wächst - außer gehegten und gepflegten Balkonpflanzen und in wirtschaftlicher Hinsicht freilich -, mögen Ökonomen beurteilen, dass es aber nicht so recht zusammenwachsen will, ist offensichtlich. Und dies noch deutlicher im Alltags- und Berufsleben, als im Stadion. Fährt den Wessi gen Osten, tut er dies, um ein Einkaufszentrum zu eröffnen. Fährt der Ossi gen Westen, sucht er Arbeit in einem solchen. Nachdem der Goldgräberzeit statt einer Party für alle größtenteils Ernüchterung folgte, haben sich in Vorurteile festgesetzt, die wohl noch über Generationen halten werden. So wird man sich am Stammtisch weiter über faule Ossis und arrogante Wessis ereifern.

Die gesellschaftliche Schiefelage hat sich besonders in den neuen Bundesländern längst in alarmierenden politischen Signalen geäußert - während in den Stadien eigentlich alles seinen gewohnten Weg ging. „Ostdeutschland!“-Sprechhöre und entsprechende Banner, DDR-Klamotten und eine allgemeine Rückwendung zu DDR-Kulturgütern mag man im Rahmen der „Ostalgie“-Welle als trendy gesehen haben.

Skandal!

Eines Tages aber bescherten die Ultras Dynamo aus Dresden der Fanwelt ein



Strandparty Kiel - Magdeburg Sommer 2004

Foto: Sven Hornung

Fanal: „Wessi-Ultras aufs Maul“ verkündete man, die Lettern aus von West-Fans geräuberten Schals auf dem Banner drapiert. Und dies in Wuppertal, einer Stadt, deren Bürger eher im Blumann als im Armani-Anzug in Erscheinung treten. Überhaupt - was mochte dahinter stecken? Wem galt die textile Gewaltandrohung? Dresden war schließlich schon immer eines der heißeren Pflaster für Auswärtsfans, das brauchte niemandem mehr ausdrücklich mitgeteilt zu werden. Und doch - die Aktion zeigte Wirkung, und dies, wie mittlerweile üblich, zuallererst über das Internet. Das einschlägige Foto machte die Runde und sorgte in den Foren für Kommentare aller Art. Schließlich handelte es sich um einen Affront gegen den Ultra-Westen insgesamt. Allein schon eine Unverschämtheit war, dass man nicht differenzierte zwischen all den Commandos, Grupos und Seziones, die sich dem „Ultra-Dasein“ verschrieben hatten und alle unter dem jeweiligen Banner ein „ganz eigenes Ding“ mit „ganz eigenem Style“ voranzutreiben glaubten. Nein, das ging zu weit. Was bildete sich Dresden ein, den Westen über einen Kamm zu scheren und ihm kollektiv den Krieg zu erklären?

Die Erbsenzähler unter den Szene-Kennern machten auf dem „Skandal-Banner“ sogar „Kuttenschals“ aus, also solche, die kein Signet einer Ultra-Gruppe trugen und von Opfern geraubt worden waren, die gemeinhin keine Kleinkriege zur Verteidigung ihrer Farben führen, womög-

lich sogar von Frauen und Kindern. Ferner wurden Aufrechnungen angestellt, welche Dresdener wann sogar einmal nicht am Treffpunkt mit wirklich harten West-Ultras erschienen seien, oder wann sie sogar hatten laufen müssen.

Große Aufregung also, hier fand etwas statt, das man auf keinen Fall ignorieren konnte. Ein Ost-West-Konflikt war, wenn auch nicht neu geboren, doch seitens der Dresdener mit Erfolg inszeniert worden - und als hätte die Präsentationsform des Happenings nicht von sich aus ein Hauch von Ironie innegewohnt, machte man sich vor allen Dingen der Westen daran, all jene Tage im Match-Kalender rot zu markieren, an denen es zu „Großkampftagen Dresden gegen der Rest der (West-)Welt“ kommen würde.

Es folgten durchaus „einschlägige“ Ereignisse (besonders die mit Karlsruhe auf der Gegenseite waren tatsächlich un erfreulich), die in den Medien deutschlandweit verbreitet wurden. Man kann nicht erwarten, dass in solchem Kontext zwischen einer einzelnen Gruppe, weiteren Aktiven, einer insgesamt großen Kurve und einem gesichtslosen Mob auf der Straße differenziert wird. Damit haben die Dresdener nun genug zu tun, schließlich wurden sie zum Buhmann der Nation, und auch in Fankreisen wünscht mancher ihnen die Pest an den Hals. Aber wir wollen der anerkannt großen und oft genug beeindruckend auftretenden Dresdener Szene im Sinne der Fankultur einen guten Weg aus der Krise wünschen und den Deckmantel des Schweigens über die Einzelheiten der Vorgänge rund um Dynamo breiten.

Schließlich haben sie, ohne tatsächlich Deutschland in einen Kriegsschauplatz zu verwandeln, eine Diskussion in Gang gebracht, die ohnehin fällig gewesen wäre: Weite Teile der westdeutschen Ultra-Szenen hatten begonnen sich im Kreise zu drehen, im übersättigten Umfeld ihrer Vereine in ihren schicken Stadien zwar den „modernen Fußball“ anzuprangern, aber selbst immer mehr zum Teil eines



KSV - Dynamo Dresden (2002/2003)

Foto: Sven Hornung

„Man sollte diesen Ost-Hype nicht überbewerten.“

Interview mit den Machern von „Blickfang Ost“. Das Fanzine gibt Mirko „Fenomen“ Otto (25) von „Red Kaos“ (FSV Zwickau) gemeinsam mit einem Dresdener Kollegen heraus.

Stadionwelt: Seit wann gibt es Blickfang Ost, wie entstand es?

BFO: Das Magazin erscheint seit andert-halb Jahren, und zwar halbjährlich. Als Vorgänger-Projekt gab es das Dynamo-Fanzine „Offside“. Ganz zu Beginn war das Heft ein Fanclubzine der Eastside Dresden. Da aber immer wieder die Macher wechselten, haben sich auch das Erscheinungsbild und der Inhalt sowie die Schwerpunkte des Heftes ständig geändert. Bis auf Ausgabe 17 und 18 war es nicht mit dem BFO vergleichbar. Nachher haben wir uns stärker überregional orientiert und das Heft unter neuem Namen herausgegeben. Damit steigerte sich die Auflage enorm, jetzt sind wir bei 2.200 pro Ausgabe.

Stadionwelt: Was war die Intention dabei, ein überregionales, aber lediglich ostdeutsches Fanzine zu machen?

BFO: Die Anregung, verschiedene Fangruppen zu Wort kommen zu lassen, kam aus Polen. Ganz Deutschland mit Berichten abzudecken wäre aber zuviel gewesen, also haben wir uns auf den Osten beschränkt. Man kennt die Leute, außerdem ist hier immer was los. Es ging einfach um den Informationsaustausch. Zu Beginn fing es mit kurzen Infos und Zahlen an, die zu Spielberichten aus Sicht der jeweiligen Szenen ausgebaut wurden.

Stadionwelt: Welcher Art sind eure Kontakte nach Osteuropa?

BFO: Kontakte nach Wroclaw/Breslau sind schon Freundschaften, aber keine Freundschaft zwischen Zwickau und Slask Wroclaw auf Fanebene gesehen.

Jedenfalls wollen die auch immer viel aus Ostdeutschland wissen. Bei den Ultras Dynamo ist es ähnlich mit Kontakten nach Katowice, man ist bei den anderen immer gerne gesehen. Von einer offiziellen Freundschaft würde aber niemand sprechen.

Stadionwelt: Welche Resonanz gab es in Ostdeutschland auf Blickfang Ost? Dort herrschen schließlich ausgeprägte Feindschaften.

BFO: Wir haben über die Achse Zwickau/Dresden begonnen, dann nutzten auch die Leipziger die Gelegenheit, sich und ihre Gruppe zu präsentieren bzw. über ihre Szene zu informieren. Wir decken jetzt alles ab, auch die „Kleinvereine“, die gehören dazu. Am Anfang waren einige Berichte sicher nicht frei von falschen Darstellungen, mittlerweile ist aber ein anerkannt hohes Maß an Objektivität erreicht. Man schreibt über sich und erfährt im selben Heft was über alle. Dabei spielen Feindschaften keine Rolle. Aus jeder Szene schreibt immer

nur der Capo oder eines der ranghöchsten Mitglieder. So ist dann auch klar, dass kein Mist von einem 16-Jährigen, der gerade mal sechs Monate dabei ist, geschrieben wird.

Stadionwelt: Und die Resonanz im Westen?

BFO: Mann kann es nicht exakt beziffern, aber rund ein Drittel der Auflage geht in den Westen. Auch von dort hört man, dass das Heft mega-objektiv sei. Es sind alle Hefte immer fast auf Anhieb ausverkauft, das ist ein gutes Zeichen. Viel läuft dabei über die Capos, die ihre Leute informieren wollen, wie es wirklich ist - und mal über den Tellerrand schauen. Jedoch gibt es starke Unterschiede in den Abnehmerzahlen westdeutscher Szenen. Während einige nur einzelne Hefte bestellen, bringen andere größere Mengen an die Leute.

Es kommen auch viele positive Reaktionen aus Österreich und der Schweiz, wo Touren in den Osten angesagt sind.

Stadionwelt: Nicht nur auf dem Titel beschwört Blickfang Ost beinahe die Mauer wieder herbei, man zieht eine Trennlinie durch Deutschland...

BFO: Wir wollten keine einzelne Gruppe darstellen, wie es bei einem Kurvenfoto der Fall gewesen wäre. Und so symbolisieren unter anderem die Sturmhauben den Osten insgesamt. Das Titelblatt ist provokativ, es soll aber auch Anlass zum Diskutieren geben.

Stadionwelt: Haltet Ihr den Osten fantech-nisch für besser?

BFO: Der Osten ist nicht besser, sondern anders. Hier sind die Szenen meistens kleiner, es ist einfacher einen Style umzusetzen. In Zwickau haben wir eine Ultraszene von 30, 40 Mann, in Nürnberg oder Frankfurt sind es schon mal 1.000, bzw. 500 – das kann man nicht vergleichen. Die Gruppenstärke ist schon eher vergleichbar mit Kiel oder Braunschweig. Dabei hängt aber auch viel von der momentanen Ligazugehörigkeit ab. Aber wir meinen, wir holen im Osten mit wenigen Leuten viel mehr raus.

Stadionwelt: Gibt es weitere Unterschiede?

BFO: Die meisten orientieren sich eher nach Osteuropa, wie nach Polen oder Ungarn, wo die Gewaltbereitschaft höher ist und es härter zugeht. Wobei die Polizeiaufgebote bei uns auch sehr hoch sind. Wir nutzen die Unterklassigkeit in diesem Sinne nicht aus. Man schaut aber sicher auch nach Italien, Frankreich oder andere Länder.

Stadionwelt: Und die Sache mit den „Wessi-Ultras“? Besonders von Dresden wird das Feindbild transportiert...

BFO: In Dresden nutzt man das Feindbild „Wessi-Ultra“ gerne zur Provokation. Aber es sehen schon irgendwie alle klischeehaft

aus mit ihren Wessi-Klamotten wie Umbro oder Troublemaker. Das ist allein schon ein optischer Unterschied, auch das Auftreten und die Darstellung fallen auf den ersten Blick auf. Es wird viel gepöbelt, aber am Ende geht oft nichts. Man erlebt da schon komische Sachen.

Vielleicht tragen im Osten ein paar im Moment Jogginghosen, aber einen Dresscode gibt es nicht.

Stadionwelt: Und Wessis auf Hoppingtour in Ossi-Fankurven können oftmals von unangenehmen Erlebnissen berichten...

BFO: Klar. Es ist gar nicht gerne gesehen, wenn sich so eine Gruppe mit ihren Klamotten im Block breitmacht und dort posiert. Die werden dann „herausgebeten“.

Stadionwelt: Wie erlebt ihr Spiele Ost gegen West?

BFO: Wenn überhaupt, dann nur in Dresden oder mit Dynamo auswärts. Dass man es gerade großen Gruppen oder Szenen besonders zeigen will, ist aber normal und wahrscheinlich überall und in jedem Land so, denn logisch, die UF machen ihre Choreos ja auch gegen Köln und nicht gegen Ahlen. Viel trägt das Internet bei, wo in den bekannten Foren schon vorher soviel gepöbelt wird, dass sich das Ganze noch mehr aufstaut. Aber klar macht sich besonders Dresden einen Spaß draus, harmlose Wessis wie unter anderem aus Karlsruhe mal richtig zu schocken. Frankfurt und andere „etablierte Szenen“ sind beispielsweise in Dresden auf jeden Fall angesehen und man fährt/blickt auch mit Respekt hin. Sicher wirkt es im Internet konträr, aber die Realität sieht anders aus.

Stadionwelt: Ist das Ganze eine reine Fan-Sache oder gesamtgesellschaftlich zu sehen?

BFO: „Scheiß Wessis“ ist in der ostdeutschen Gesellschaft eine normale Meinung. Der Osten hinkt überall hinterher, das will man im Stadion und dem Fußball-Umfeld dann umdrehen. Aber man respektiert sicher auch in Dresden die Ultras Frankfurt, die schon einiges auf den Weg gebracht haben und sich in gewisser Weise von der „Wessi Ultra“-Mentalität distanzieren. Wenn es gegen Erfurt, Aue, Leipzig oder Halle geht, ist es eigentlich eine mindestens so hohe Motivation.

Stadionwelt: Wie beurteilt ihr die Entwicklung? Frühere Fan-Generationen suchten oftmals Ost-West-Freundschaften, auch wenn diese nicht lange hielten. Macht der Osten jetzt sein ganz eigenes Ding?

BFO: Es hat sich ja einiges verändert. Früher gab es nicht das Medium Internet, man holte sich halt „Match Live“. Es gab außerdem



„Blickfang Ost“ erscheint jeweils im August und Februar. Nr. 3 ist restlos ausverkauft, auch alle älteren Hefte sind nicht mehr zu haben.

Die Nr. 4 wird im August erscheinen, 100 Seiten stark sein „und ‚ne Menge interessanter Themen aus dem Osten beinhalten.“ Es ist zunächst bewusst nur der Titel farbig gehalten, „weil wir versuchen wollen den „old school“-Weg (zineteknisch gesehen) zu gehen. Deshalb ist das Heft auch nur durchschnittlich bebildert, und das Hauptaugenmerk liegt auf dem Text.“

Preis: 3,50 EUR inkl. Porto
Kontakt: fenomen@redkaos.de

weniger Gruppen. Der Ost-Hype begann eigentlich erst mit der Ultra-Bewegung, die unter anderem mit der Gründung der Diablos oder Blue Generation einsetzte. Man sollte diesen Ost-Hype aber nicht überbewerten. Sicher gab es West-Ost-Freundschaften und es gibt auch noch einige. In einigen Fällen auch nur zwischen den Ultra-Gruppen, wie Cottbus-Stuttgart, Chemnitz mit Essen und Duisburg, Chemie mit Frankfurt oder Jena mit dem FSV Frankfurt.

Stadionwelt: Gab es für Ost-Gruppen auch klare West-Einflüsse?

BFO: Wir haben immer beobachtet, was die anderen machen. Die Bayern waren mit die ersten, vielleicht das Beste in Deutschland, da haben wir uns am Anfang viel abgekuckt. Momentan ist zum Beispiel Münster ganz gut, die versuchen einen eigenen Weg zu gehen.

Stadionwelt: Entsteht nicht durch die Ost-West-Polarisierung ein Graben im gemeinsamen Kampf um Fan-Rechte?

BFO: Sachen wie Pro Fans sind für Viertligisten nicht relevant. Die haben ganz andere Probleme. Man ist z.B. froh, dass es den FSV Zwickau überhaupt noch gibt. Unsere eigenen Probleme regeln wir im Gespräch mit dem Verein oder den Ordnungsdiensten.

Rostock ist da sicher aktiv, die sind auch schon lange in der ersten Liga. Dresden würde das sicher nie mitmachen – auch nicht in der ersten Liga.

Events zu werden - sich als Gegenpart in einer Maschinerie zu verstehen, sich am Ende beinahe sogar selbst in diesem Sinne zu instrumentalisieren.

„Wir haben Respekt vor anderen Fans, wir haben auch nie etwas anderes behauptet“, heißt es aus der Dresdener Ultra-Szene, „es gibt im Westen Szenen mit hohem Stellenwert, den keiner bestreiten würde. Aber diesen Typus ‚Wessi-Ultra‘, der in erster Linie einen ‚Style‘ verkörpert, diesen an Mode-Klamotten festmacht, aber das Leben für seinen Verein nicht hundertprozentig auch mit all seinen Härten durchzieht, lehnen wir ab.“ Härten kennt der „Ossi“-Ultra aus seinem Lebensumfeld oftmals aus eigener Anschauung besser als mancher westdeutsche Kollege, und so geht es auch in der Auseinandersetzung mit Rivalen handfester zu, als im „weichgespülten Westen“. Kein Wunder, dass die Provokation in Richtung „Feindbild“ aus dem Westen eindeutig formuliert ist.

Die Reaktionen fielen unterschiedlich aus. Während Frankfurt sich dem heraufbeschworenen Bürgerkrieg verweigerte und in Dresden wie eigentlich überall sonst auch nach dem Motto „Erbarme, die Hesse komme“ ihren Akzent auf gnadenlosen Support legten, ließen sich die Kölner gerne anstacheln und hielten dem Osten ein „Made in West Germany“ entgegen, spendeten zudem „Kommerzschals.“ Nun ja, ein „Made in Kölle“ hätte auch gereicht. Das zeigt den üblichen Stolz auf die Stadt - und sonst gibt man am Dom auch nichts auf den Rest der Welt. Aber der Stachel saß wohl tief...

Man braucht dem ostdeutschen Prügel-Prinzip nicht folgen, muss auch nicht Wochenende für Wochenende Schals ziehen gehen, um in Sachen Mentalität und

Einstellung etwas zu lernen - es wäre womöglich wiederum aufgesetzt (und ist es hier und da auch im Osten schon). Der Weg muss - wie bei allem, was Bedeutung erlangen soll - über wahre Werte führen. Aber weil echte Bedeutung immer erst da zutage tritt, wo es an's Eingemachte geht, wird nicht jedem Fan die (zweifelhaft, weil schmerzhaft) Ehre der Erleuchtung zuteil. Die Tragik, dass gerade die Fanszenen, deren Vereine seit Jahr und Tag an der Klippe stehen, qualitativ ganz oben stehen, ist nicht aufzulösen.

Doch auch für die gesicherte Mittelschicht und die Villenviertel Fan-Deutschlands - vereinsseitig gewertet - muss es eine Entwicklung geben. Und in Deutschland sind so viele Varianten noch nicht verwirklicht worden, dass die Möglichkeiten auch heute noch endlos erscheinen. Und sei es nur bei der optischen Selbstdarstellung. Mit hochwertigen Arbeiten und Aussagen überzeugten zum Beispiel die Sachsen (Chemie)-Leipziger wiederholt. Zahlreiche andere Ost-Gruppierungen mit dünner Personaldecke produzierten in unteren Ligen Werke, die auch das Bundesliga-Publikum in Verückung versetzen würden. Aber Vorsicht: Die x-te „Glanz und Gloria“-Choreo ist irgendwann nicht mehr Tribünenkunst, sondern Kitsch.

Die Gelegenheit zu Großinszenierungen mit 40.000 oder mehr Papptafeln hat keine Szene der Ex-DDR mehr. Das ist schade, aber irgendwie auch nicht wichtig. Von allen Tribünen getragene Gesänge wirken sogar über 90 Minuten - vielleicht ließe sich diesbezüglich in ganz Deutschland mal etwas unternehmen.

Nur bitte nicht die Nationalhymne! Die hat zu viele Strophen...

■ Stefan Diener / Ingo Partecke



Dynamo Dresden – Eintracht Frankfurt (2004/2005)

Foto: Bultras Dynamo

„Von uns aus gibt es keinen Grund, etwas gegen den Osten zu haben“

Stadionwelt sprach mit einem Gründungsmitglied der Ultras Frankfurt (UF) über den aktuellen Konflikt, „Wessi-Styles“ und Erfahrungen mit dem Osten.

Stadionwelt: Seit rund 15 Jahren treffen ost- und westdeutsche Mannschaften im Fußball wieder regelmäßig aufeinander. Gibt es noch Erinnerungen an die ersten Begegnungen?

Frankfurter*: Ganz sicher, denn eines meiner ersten Spiele im Osten war direkt ein ganz besonderes: Am letzten Spieltag 91/92 verspielte die Eintracht in Rostock den Gewinn der deutschen Meisterschaft, rund 12.000 Frankfurter waren damals mit dabei. Auch Berliner Hooligans liefen an diesem Tage auf, die Adlerfront stürmte damals den Block. Rund um das Stadion kam es immer wieder zu kleineren Auseinandersetzungen, insgesamt aber recht ausgeglichen. Damals war noch nicht klar, wer wie zu welcher Gruppe stand. Besonders deutlich wurde es daran, dass unser Fansprecher noch im Hinspiel versucht hatte, eine Freundschaft mit Rostock zu organisieren. Auch beim Spiel in Dresden gab es schon die ersten Jagdszenen, letztendlich war das aber nichts Besonderes, im Stadion gab es die üblichen Gesänge, wie auch bei Spielen im Westen. Der Unterschied bestand darin, dass die Voraussetzungen im Osten anders waren: Die Zäune waren schlecht, Steine lagen überall rum und insgesamt war alles etwas chaotischer. Es gab Konflikte, jedoch nicht diesen Ost-West-Hype, den wir heute haben.

Stadionwelt: Wie sah es mit freundschaftlichen Kontakten zu Ostvereinen aus?

Frankfurter: In der Saison 96/97 gab es Kontakte nach Cottbus, das kam hauptsächlich aus dem Ultra-Spektrum, zudem eine Kuttenfreundschaft mit Union Berlin, letztlich aber noch nichts richtig Festes. Aktuell gibt es sehr gute Kontakte zu Chemie Leipzig. Entstanden ist die Freundschaft bei der Anti-Rassismus-WM in Montecchio.

Stadionwelt: Vor eurem Spiel in Dresden diese Saison gab es seitens der UF eine Verlautbarung, man fahre als Frankfurter Gruppe, nicht als Vertreter Westdeutschlands zum Spiel. Warum diese Aussage?

Frankfurter: Um es vorweg zu sagen, wir haben es nicht wegen unserer Kontakte nach Leipzig gemacht. Vielmehr gingen uns die „Baut die Mauer wieder auf!“-Gesänge schon länger auf die Nerven. Irgendwann muss da mal ein Schlussstrich gezogen werden, nach 15 Jahren - zumal auch viele ostdeutsche Eintracht-Fans bei uns im Block stehen. Die werden dann praktisch von den eigenen Leuten beschimpft. Da wir wussten, wie sehr die Dresdner auf diese Ost-West-Klamotte abfahren, wollten wir verhindern, dass die Leute in unserem Block da mit aufspringen.

Aus Dresdner Sicht kann ich sogar verstehen, warum die dieses Thema breit treten, aber von uns aus gibt es keinen Grund, etwas gegen den Osten zu haben. Hinzu kommt, dass viele Fangruppen von anderen Vereinen das Spiel im Vorfeld als Gipfeltreffen „Ost gegen West“ hochgeschaukelt haben.

Stadionwelt: Fanzines wie „Blickfang Ost“ ziehen bewusst Grenzen, sorgen sie damit für eine weitere Polarisierung?

Frankfurter: Natürlich spielen sie mit dem Ost/West-Schema, aber warum auch nicht? Nach der Wiedervereinigung wurde der Osten komplett ausgeplündert. Die Spieler wurden in den Westen geholt, die großen Vereine gingen kaputt oder wurden, wie das Beispiel Dresden zeigt, von Westdeutschen heruntergewirtschaftet. Was würden denn die Leute bei uns machen, wenn Osis kommen und alles wegkaufen würden? An den Osten hat jahrelang niemand gedacht. Im Rampenlicht steht der Westen, der die Liga unter sich ausmacht. Die momentane Entwicklung ist eine Antwort darauf, und ich kann sie verstehen, denn wir finden das ja auch nicht gut.

Stadionwelt: Kritisiert wird aus dem Osten der Style westdeutscher Ultra-Gruppen? Wie schätzt Du diese Kritik ein?

Frankfurter: Ich bin auch kein Freund von dem, was man als „Wessi-Style“ bezeichnet. Gemeint ist dieses Einheits-Outfit mit New Balance-Schuhen und Umbro-Shirts. Um das mal ins Lächerliche zu ziehen, da sage ich: Danke Dresden! Bei uns in Frankfurt spielt der Style keine Rolle, wobei es auch hier Vertreter dieser Gattung gibt. Man muss keine bestimmte Kleidung tragen, um Ultra zu sein, vielmehr ist Individualität gefragt. Typisch in diese Klischees passen vor allem norddeutsche Ultra-Gruppen wie Hamburg, Hannover oder Bremen. Aber selbst im Osten, wie beispielsweise in Cottbus, ist das verbreitet. Vergleiche doch heute mal Nahaufnahmen aus dem harten Kern der Fanblöcke, da sind

kaum noch Unterschiede zu erkennen. Und das bestätigt dann natürlich die Klischees, die aus dem Osten gezeichnet werden.

Stadionwelt: Hat der Osten zuletzt eine eigene Entwicklung genommen?

Frankfurter: Verallgemeinert gesagt, gab es eine größere Orientierung nach Polen, wo alles härter und straffer organisiert ist. Viele Gruppen sind relativ klein, die Zahl an Personen kann oftmals genau abgezählt werden. Da muss man für gute Aktionen viel disziplinierter sein. Daher wird die Planung fast schon perfektionistisch angegangen, während es im Westen verbreiteter ist, erst mal zu trinken und dann zu schauen, was passiert. Die Leipziger leben den Begriff „Ultra“ sieben Tage die Woche. Gerade mit dem Feind in der eigenen Stadt, da kann es jeden Tag knallen, egal ob auf dem Schulhof, bei der Arbeit oder im Supermarkt. Das hat das alles eine ganz andere Bedeutung. Was kann uns hingegen in Frankfurt schon passieren? Wir brauchen auf der Straße, in unserer Freizeit vor niemandem Angst zu haben. Unsere jungen Mitglieder beobachten sehr genau, was sich in den ostdeutschen Szenen abspielt und orientieren sich auch teilweise daran.

Stadionwelt: Wie geht es weiter, wird sich der Konflikt in der Folgezeit weiter zuspitzen? Siehst Du den Trend als Problem?

Frankfurter: Jeder meckert über das Gehebe der ostdeutschen Gruppen, aber ich finde das eher gut, weil ich glaube, dass es der gesamtdeutschen Szene gut tun wird und neuen Schwung bringt. Der Osten wird seinen Gewalt-Tick weiter fahren, insgesamt wird das Thema aber wieder abflauen. Dresden hat ja zuletzt auch gelernt, was es heißt, Bundesligist zu sein. Ich hoffe, dass sie mit ihrer Rigorosität nicht scheitern, denn der Verein wehrt sich und die ersten Konsequenzen spüren sie schon.

*:Name der Redaktion bekannt



Eintracht Frankfurt - Dynamo Dresden

Foto: Titgemeyer



Erst Ostalgieverbot, dann Zwangsgemeinsamkeit: Rot-Weiss Essen – Energie Cottbus (2004/2005)

Foto: Stadionwelt

Warten auf die Fan-Wiedervereinigung

Das Verhältnis zwischen Fans aus West- und Ostdeutschland war und ist ein Spiegelbild der Gesellschaft – ein Reise durch die letzten zwei Jahrzehnte.

Ein Blick zurück in die Zeit vor 1990, ins geteilte Deutschland. Es gibt eine Bundesliga im Westen, eine Oberliga im Osten. Beide sind etabliert und populär, doch es gibt einen Unterschied: Fast jeder Fan im Osten hat neben seinem Club zudem noch einen Verein aus der Bundesliga, dem er die Daumen drückt. „Bayern und HSV, das waren die mit den meisten Sympathisanten“, erklärt Dynamo Dresden-Fan Axel Matthees (39), dessen Herz auch für 1860 schlug. „Bei mir war es Borussia Mönchengladbach“, sagt hingegen Udo Kiesewetter (45), ein Fan von Lok Leipzig, „wir hatten Westfernsehen, und was wir von denen in der Sportschau gesehen haben, das war Fußball wie von einem anderen Stern, weil wir ihn wegen der Mauer nie real sehen konnten. Hinzu kam, dass der DDR-Fußball ja relativ schwach war. Zwar ist Lok zweimal, gegen Bremen und Düsseldorf, im Europacup weitergekommen, sonst hat das nur Magdeburg geschafft, der Rest ist jedoch in schöner Regelmäßigkeit rausgeflogen.“ Union Berlin-Fan Roberto Opitz

(39) ergänzt: „Fast jeder hatte damals auch einen Schal eines Westvereins. Die wurden in Polen hergestellt, und so sind wir daran gekommen.“

Vorwendezeit: Kontakt verboten

Die Frage, ob es neben der Sympathie für diverse West-Clubs auch Abneigung gegenüber einigen Vereinen gegeben habe, beantwortet Matthees: „Eine richtige Rivalität konnte ja nicht zustande kommen, daher empfand vielleicht der eine oder andere höchstens etwas Antipathie.“ Opitz: „Wir hatten unsere Feindbilder damals im Osten, denn das ‚Preußen gegen Sachsen‘ hatte weitaus mehr Bedeutung.“

Fast keine Beachtung fand der Ost-Fußball im Westen. Dass es überhaupt ein anderes Fußballdeutschland gab, merkte man höchstens in dem Anti-Hertha-Song „Und wir schenken Berlin der DDR“. Mike Redmann (42) hat seinen SV Werder Bremen schon in den 80ern zu Spielen bei Vorwärts Frankfurt/Oder und Dynamo Berlin begleitet: „Die Ober-

liga hat doch niemanden interessiert, aber die Reisen dorthin waren ein besonderes Abenteuer: Die Busse wurden immer von Stasi-Offizieren begleitet, man konnte auf den Transit-Strecken nicht zum Pinkeln aussteigen und die Fotoapparate wurden einem abgenommen. Dafür zahlten wir 25 West-Mark Eintritt und die Einheimischen 40 Ost-Pfennig.“

Begegnungen im Westen konnten ein gewisses besonderes Flair entfalten, waren aber längst nicht vergleichbar mit den großen West-Duellen. KFC Uerdingen-Fan Harald Grassen berichtet von der vielleicht legendärsten deutsch-deutschen Begegnung, von dem 7:3 Bayer Uerdingens gegen Dynamo Dresden 1986: „Es waren rund 1.000 Fans da, die mit Dynamo sympathisierten, davon aber die meisten, die schon vorher irgendwie dem Osten den Rücken gekehrt hatten. Die Stimmung war friedlich, denn für die war es ein echtes Happening.“ Viele Uerdinger Fans erlebten die Sensation aber seinerzeit nicht mit. „Die meisten sind schon beim 1:3 zur Halbzeit gegangen, weil doch alles entschieden war.“

Möglichkeiten, bei den Spielen in der DDR mit Fans der Ost-Clubs in Kontakt zu treten, gab es so gut wie keine. Wenn Teams aus der Bundesliga zu Europacup-Spielen in die DDR reisten, konnten sie kaum einen Schritt tun, den die Stasi nicht bemerkt hätte. Gelegentlich wurden sogar komplette Gaststätten für die einheimischen Bürger gesperrt, damit sich die Fans aus dem Westen darin aufhalten konnten. „Wir hätten ja auf dumme Gedanken können“, meint Kiesewetter. „Als wir damals die Hertha in Prag unterstützen wollten, hat man uns sogar aus dem Zug geholt“, erinnert sich Union Berlin-Fan Roberto Opitz.

An Spiele im Westen war für Ost-Fans ohnehin nicht zu denken, denn wer mitreisen durfte, darüber entschieden Parteifunktionäre. Nur wer linientreu oder ein verdienstvoller Funktionär war, wen die SED nicht als republikfluchtanfällig einstufte, durfte zu den Spielen in den Westen reisen. „Meist war das dann eine Ü40- oder Ü50-Reise, die ironischerweise von ‚Jugendtourist‘ durchgeführt wurde“, erinnert sich Matthees. „Die Busfahrer waren immer froh, wenn sie alle Mann wieder an Bord hatten, denn dann konnten sie sicher sein, nicht von der Stasi ausgefragt zu werden. Beim Dynamo-Spiel in Stuttgart sind damals aber vier Fans abgehauen und im Westen geblieben.“ Bei Union Berlin, deren Anhänger in der Vorwendezeit als rebellisch galten, wurde sogar einmal allen Fans die Reise zu einem Intertoto-Spiel nach Uerdingen untersagt.

Den Anhängern von Carl Zeiss Jena und Union Berlin stellt sich 1968 nicht einmal diese Frage. Denn die Politik des Kalten Kriegs und die gesellschaftlichen Ideologien machten in dieser Zeit auch vor dem Fußball nicht Halt. Nachdem sowjetische Truppen in Prag einmarschiert waren und die Spannungen zwischen NATO und Warschauer Pakt bedenklich zunahm, wurden dem amtierenden DDR-Meister- und Pokalsieger die Teilnahme am Europacup sogar untersagt, obwohl die UEFA die Teams aus den Warschauer-Pakt-Staaten bewusst gegeneinander gelost hatte.

Die Zusammenführung

Jahrzehnte später: In der Zeit der Auflösung der DDR legten die Verbände fest, dass eine Zusammenführung der West-Bundesliga mit der Ost-Oberliga nach der Formel „2 plus 6“ erfolgen sollte: Meister und Vizemeister können in der 1. Bundesliga mitspielen, die sechs nächstplatzierten in der 2. Bundesliga. Diese Regelung führte zu einer Reihe von Kuriositäten: Unzählige Vereins-

umbenennungen, eine mit 20 Vereinen spielende Bundesliga, eine zweigeteilte Zweite Liga und zehn deutsche Starter im Europacup, darunter sogar Stahl Eisenhüttenstadt als Drittligist.

In dieser Zeit erfolgte eine schicksalshafte Weichenstellung für viele Vereine auf beiden Seiten. Hierbei waren die aus dem Osten weitaus mehr betroffen: Stahl Eisenhüttenstadt, der 1. FC Magdeburg, der FC Berlin und Sachsen Leipzig schafften den Klassenhalt in der höchstens DDR-Spielklasse, mussten nun aber in die gesamtdeutsche Drittklassigkeit, wie Union Berlin und der FSV Zwickau, die ein Jahr zuvor als Sieger der beiden Zweitliga-Staffeln der DDR den Aufstieg noch geschafft hätten. Ähnlich erging es im Westen aber auch dem SV Meppen und Rot-Weiss Essen, die in der Abschlusstabelle der 2. Bundesliga ebenfalls einen Platz erreicht hatten, der ursprünglich zum Klassenerhalt genügt hätte.

Krawalle

Neben den Zusammenlegungsmodalitäten wirkten allerdings weitere Krisenfaktoren: Vereine, die mit einer geringeren Wirtschaftskraft als viele Westclubs ausgestattet waren, rutschten nach und nach in der Liga-Pyramide ab. Bereits Mitte der 90er Jahre erinnerte die Zusammensetzung der Regionalliga Ost, die später zum Bestandteil der Regionalliga Nord wurde, stark an die alte DDR-Oberliga. Es gab die gleichen Duelle wie noch zehn Jahre zuvor - und somit die gleiche Brisanz - eine Fußballkultur, die im Westen schon als ausgestorben galt inklusive aller Begleiterscheinungen: Beim Spiel des VfB Leipzig gegen Dynamo Dresden gab es 93/94, in der

einzigsten Saison mit zwei sächsischen Erstligisten, im Zentralstadion die wohl schwersten Ausschreitungen in diesem Bundesliga-Jahrzehnt. „Die Dresdner haben alles zerlegt und keine einzige der maroden Holzbänke war am Ende noch an ihrem Platz.“

Im Westen hingegen war die Entwicklung zu friedfertigeren Fußball-Szenarios bereits eingeleitet.

Touren in die DDR waren deshalb nicht nur für die Stadion-, sondern vor allem auch für die Krawallhopper interessant. „In den Anfangsjahren war die Polizei dort völlig orientierungslos und wusste gar nicht, wie sie agieren soll. Vermutlich gab es zu wenige Anweisungen und wenn es zu Ausschreitungen kam, haben die lieber in Ruhe ihre Bratwurst zu Ende gegessen“, erinnert sich Redmann.

Und durch ihre offensiv vorgetragenen politischen Bekenntnisse hatten die Fans des FC St. Pauli oder auch die von TeBe Berlin bei ihren Spielen im Osten mehr als einmal Probleme. Beim Gros der westlichen Fanszenen herrschte hingegen mittlerweile ein „Keine-Politik-im-Stadion“-Konsenz, wodurch ein entscheidender Stressfaktor entfiel. Für sie waren Ost-Spiele eher eine Reise in eine exotische Welt. Durchgeschüttelt in Bussen auf Autobahnen, die aus schlecht verfügbaren Betonplatten zusammengesetzt waren, verloren die wenigsten ihren Humor und gaben auf den langen Fahrten ihr komplettes Witze-Repertoire zum Besten, das sich etwa um Bananen und Stone-washed-Jeans drehte.

Gewinner der sportlichen Abwärtsentwicklung waren die wenigen Vereine, die sich höherklassig durchsetzen konnten. Allen voran der einzige Ost-



Ost-West-Duell oder einfach nur Berliner Derby? Hertha BSC (A) – 1. FC Union Berlin

Foto: Stadionwelt



Der Osten: Ein Paradies für „Krawalltouristen“? Rostock – Magdeburg 1989/90

Foto: Redmann

Verein, der es schaffte, sich in der Eliteklasse zu etablieren: Hansa Rostock. Das blieb nicht ohne Auswirkungen auf die Fan-Struktur des FCH. Wo auch immer der Club spielte, war der Auswärtsblock besser gefüllt, als es manch ein Westclub mit größerer Anhängerschaft, der zudem nicht aus einem Randgebiete Deutschlands kommt, schaffte. Der Grund: Viele inzwischen im Westen beheimateten „Exil-Ossis“ schlossen die Rostocker, auch wenn es nicht ihr ursprünglicher Heimatverein war, als die letzte Bastion des Ostfußballs in ihr Herz. Roberto Opitz: „Selbst hier in den Reihen der Union-Fans sympathisieren heute viele mit Rostock.“ Ob dies so bleibt, wird sich zeigen, denn mit dem möglichen Abstieg droht erstmals seit der Wendesaison 90/91 eine „ostfreie“ 1. Bundesliga.

Der West-Fußball – zumindest die 1. Liga – kann sich einen glamouröseren Auftritt leisten, steht im Zentrum des Medieninteresses und hat es leichter, neue Fans an sich zu binden. Sogar langjährige Anhänger von Ost-Traditionsvereinen verlieren diese bisweilen aus den Augen – aus welchen Gründen auch immer.

Bernd Ruge (39) vom Rot-Weiß Erfurt-Fanzine Kick-off: „Unsere erste Tour in den Westen ging damals nach

Homburg. Nur 150 Fans sind mitgefahren. Das ist für so ein bedeutendes Spiel auf das alle so lange gewartet haben, natürlich relativ dürrig. Aber die Leute hatten damals andere Probleme und keiner hat sich wirklich für Fußball interessiert. Selbst beim Europacupspiel gegen Ajax hatten wir in der Saison nur 6.000 Zuschauer.“ Auch bei Hansa Rostock kamen nur 8.500 gegen den FC Barcelona, immerhin ein Gegner der Kategorie „Attraktiver geht nicht“. Kiesewetter: „Ich selber habe in dieser Zeit auch nicht viel von Lok mitbekommen. Nachdem ich 1988 über Ungarn geflohen bin, habe ich bis 1993 in Hamm in Westfalen gewohnt und bin in dieser Zeit lieber zu Borussia Dortmund gegangen.“

Ein für zahlreiche Fußballfreunde aus dem Osten symptomatischer Werdegang. Aus der schwelenden Vorliebe für West-Vereine ist ein ernsthaftes Fan-Sein geworden. HSV, Bayern und Gladbach sind nun erreichbar, und die Fanclub-Liste fast jedes Vereins wurde nach der Wende um ein paar Einträge reicher, die ein „O“ vor der Postleitzahl führten.

Den umgekehrten Fall gab es kaum. Wenn sich in den alten Bundesländern schon Anhänger zu einem Fanclub eines ostdeutschen Vereines zusammenschlossen, dann geschah das fast ausschließlich durch die Initiative an-



Das Hobby des Autors Sebastian Knöfel erklärt den Untertitel von „Es lebe die Staffel“. Zwischen 1999 und 2003 bereiste er 36 Städte im Osten Deutschlands. Es ist „Eine Spurensuche nach Vereinen und Stadien der ehemaligen DDR“. Das entstandene Buch ist Dokumentation und Erfahrungsbericht zugleich. Von Altenburg bis Zeitz erlebt Knöfel verfallende Sportsstätten, erinnert an den Spektakel, die dort stattgefunden habe. „Es lebe die Staffel“, ist im Stadionwelt-Shop unter www.stadionwelt.de erhältlich.

gestammter und nun umgezogener Fans.

Ostalgie auch auf den Rängen

Wo man hinblickt, rollt die Ostalgie-Welle. Im realen Fußball wie in der medialen Welt. DDR-Retro-Trikots oder FDJ-Schals sind Kurven-Mode geworden, Ost-Shows erzielen im Fernsehen Top-Quoten, parodistische Filme über die DDR-Zeit wie „Sonnenallee“ und „Good Bye, Lenin“ füllen die Kinosäle weit besser, als es der Nachwende-Streifen „Go Trabbi, go“ tat, Bücher wie „Es lebe die

Staffel“ lassen die alten DDR-Ligen wieder aufleben. Zwischen Rügen und dem Erzgebirge ist oft ein neues Regionalbewusstsein entstanden.

Man ignoriert den Westen oder flüchtet sich – wenn man schon seine Zelte in den alten Bundesländern aufgeschlagen musste – in Selbstironie: Der Fanclub des 1. FC Magdeburg, der sich „Westeuropa“ nennt, vereint Anhänger zwischen Bitburg und Berlin. Demgegenüber haben viele Neue-Länder-Fanclubs von Westvereinen inzwischen ihre Aktivitäten eingestellt. Die „Thüringer Geißböcke“, die die Busse der FC-Fans bei Spielen

früher oft Gast im Müngersdorfer Stadion waren, sind seit Jahren nicht mehr in Erscheinung getreten.

„Mauer im Kopf“

Und im Westen? Dort sind den meisten Fans die Ost-Clubs immer noch so egal, wie sie es in der Vorwendezeit waren. Man stöhnt höchstens über die weiten Reisen, die sich heute, da die bekannten Witze abgedroschen sind, nicht mehr ganz so kurzweilig gestalten lassen. Für die Provokation werden aber nach wie vor die Gesänge herbeigezogen, die man in 15 Nachwendejahren gelernt hat.

In Einzelfällen haben sogar Vereinsangestellte die „Mauer im Kopf“ und gießen unnötig Öl ins Feuer. Zu Beginn der laufenden Saison wollte Rot-Weiss Essens Sicherheitsbeauftragter Dieter Uhlenbroich den Fans von Energie Cottbus gar das Tragen von DDR-Nostalgie-Trikots oder anderen Fanartikeln mit Ost-Bezug untersagen, da es angeblich eine Provokation darstelle und zwang seinen Club prompt zu einer Rolle rückwärts. Per Dementi der Pressestelle und durch eine mit dem Spruchband „Essen und Cottbus. Ein starkes Stück Deutschland“ einlaufende Schülermannschaft sollten die Wogen geglättet werden.

„Der westdeutsche Fußballfan ist grundsätzlich anders“, lautet eine Einschätzung von „Ossi“ Udo Kiesewetter, „ich bin viel auf Montage und wenn ich mir dann Spiele anschau, stelle ich fest, dass man im Westen in vielen Stadien keine Zäune mehr braucht. Im Osten ginge das nicht.“ „Wessi“ Harald Grassen: „Meine Meinung über Fans aus dem Osten ist ziemlich von Vorurteilen geprägt. In Zwickau sind wir bespuckt und beschmissen worden und auch in Jena und Dresden habe ich mich nicht wohl gefühlt. Mit Fans von St. Pauli kann man wenigstens mal einen Trinken gehen. Im Osten habe ich diese Erfahrung noch nie gemacht.“

Wie überall sind Erfahrungen persönlich geprägt und Empfindungen subjektiv. Dennoch herrscht weitestgehend Konsens über vermeintliche Wesenseigenschaften derer im Osten, beziehungsweise im Westen. Vorurteile konnten sich über mehr als ein Jahrzehnt festigen und in einigen Fällen wohl auch bestätigen.

Bei den Angehörigen jüngerer Fan-Generationen, die im vereinten Deutschland aufgewachsen sind, bildet sich allerdings seit einigen Jahren eine neue Kultur heraus. Diese ist vielfältig und passt so gar nicht in Klischees von Trabis und Bananen. Was daraus wird, bleibt freilich abzuwarten... ■ Maik Thesing

Die letzte West-Bundesliga (1990/91)

Verein	Sp.	Tore	Pkte	Heutige Spielklasse
1. 1. FC Kaiserslautern	34	72:45	48:20	1. Bundesliga
2. FC Bayern München	34	74:41	45:23	1. Bundesliga
3. SV Werder Bremen	34	46:29	42:26	1. Bundesliga
4. SG Eintracht Frankfurt	34	63:40	40:28	2. Bundesliga
5. Hamburger SV	34	60:38	40:28	1. Bundesliga
6. VfB Stuttgart	34	57:44	38:30	1. Bundesliga
7. 1. FC Köln	34	50:43	37:31	2. Bundesliga
8. TSV Bayer 04 Leverkusen	34	47:46	35:33	1. Bundesliga
9. Borussia Mönchengladbach	34	49:54	35:33	1. Bundesliga
10. Borussia Dortmund	34	46:57	34:34	1. Bundesliga
11. SG Wattenscheid 09	34	42:51	33:35	Oberliga Westfalen
12. Fortuna Düsseldorf	34	40:49	32:36	Regionalliga Nord
13. Karlsruher SC	34	46:52	31:37	2. Bundesliga
14. VfL Bochum	34	40:54	29:39	1. Bundesliga
15. 1. FC Nürnberg	34	40:54	27:41	1. Bundesliga
16. FC St. Pauli	34	33:53	27:41	Regionalliga Nord
17. KFC Uerdingen	34	34:54	23:45	Regionalliga Nord
18. Hertha BSC	34	37:84	14:54	1. Bundesliga

Die letzte DDR-Oberliga (1990/91)

Verein	Sp.	Tore	Pkte	Heutige Spielklasse
1. FC Hansa Rostock	26	44:25	35:17	1. Bundesliga
2. Dynamo Dresden	26	48:28	32:20	2. Bundesliga
3. FC Rot-Weiß Erfurt	26	30:26	31:21	2. Bundesliga
4. Hallescher FC Chemie	26	40:31	29:23	OL NOFV-Süd
5. Chemnitzer FC	26	24:23	29:23	Regionalliga Nord
6. FC Carl Zeiss Jena	26	41:36	28:24	Oberliga NOFV-Süd
7. 1. FC Lokomotive Leipzig	26	37:33	28:24	3. Kreisklasse
8. BSV Stahl Brandenburg	26	34:31	27:25	Verbandsl. Brandenburg
9. Eisenhüttenstädter FC Stahl	26	29:25	26:26	OL NOFV-Nord (Insolv.)
10. 1. FC Magdeburg	26	34:32	26:26	Oberliga NOFV-Süd
11. FC Berlin	26	25:39	22:30	Oberliga NOFV-Nord
12. FC Sachsen Leipzig	26	23:38	22:30	Oberliga NOFV-Süd
13. FC Energie Cottbus	26	21:38	16:36	2. Bundesliga
14. Viktoria Frankfurt/Oder	26	29:54	13:39	Verbandsl. Brandenburg



Foto: Primaten Braunschweig

Dreiecksbeziehungen und Nutzgemeinschaften

Fan-Freundschaften sind Zeiterscheinungen. Auch die zwischen Ost- und West-Gruppen

Ein Beispiel: Die schon mehr als zehn Jahre andauernde Freundschaft zwischen Fans aus Magdeburg und Braunschweig, deren Bestand aktuell ein wenig in die Diskussion geraten ist. Ingo Hagedorn, Fan von Eintracht Braunschweig: „Manche sehen das gar nicht mehr als Freundschaft an, sondern eher als ein gegenseitiges Akzeptieren. Auch die Rufe ‚Braunschweig – Mannheim – Magdeburg‘ sind weniger geworden. Wir fahren immer noch gerne zu denen rüber, weil man sich gut kennt. Man müsste mal wieder gegeneinander spielen, um das wiederzubeleben.“ Dabei waren es die Ereignisse im Umfeld einer der letzten Begegnungen gegeneinander, unter denen die Freundschaft litt – als einige Magdeburger auf dem Braunschweiger Weihnachtsmarkt wüteten, zum Beispiel.

Inzwischen gibt es sogar eine Annäherung zwischen Magdeburgern und Fans von Holstein Kiel. „Vor rund vier Jahren haben sich ein paar Leute beim Bund kennen gelernt, und im Laufe der Zeit sind die freundschaftlichen Einzelkontakte dann intensiver geworden“, sagt Mathias Woloszyn von der Kieler „Fast Food Kolonne“. Innerhalb der Magdeburger „Blue Generation“ ist diese Freundschaft nicht ganz unumstritten, und jüngst gab es eine Erklärung, man wolle keine „offiziellen“ Beziehungen mehr pflegen, wohl aber persönliche Kontakte nicht unterbinden. In Braunschweig hat man

sich vorsorglich zu Wort gemeldet: Ein Spruchband: „BTSV + FCM – Gute Freunde könnt ihr nicht trennen“ hielt man den Kielern beim letzten Aufeinandertreffen entgegen.

Von einem Ende der freundschaftlichen Beziehung zwischen Magdeburg und Braunschweig zu sprechen, oder gar die Dreier-Allianz mit den Fans von Waldhof Mannheim in Frage zu stellen, wäre zu früh. Bemerkenswert ist allerdings die Tatsache, dass sie die letzte Überlebende einer Reihe von Verbrüderungen ist, die unmittelbar nach der Wende entstanden. Damals blühte der kleine Grenzverkehr, denn insbesondere unter den Hooligan-Gruppen fanden sich Verbündete, so dass sich bei den anstehenden Matches die Schlagkraft verdoppeln ließ – im wahrsten Sinne des Wortes. Eine dieser Verbindungen war die zwischen den gewaltorientierten Fans des Hamburger SV und Hansa Rostocks. Heute mögen die Fans beider Clubs eher weniger als mehr.

Nicht ganz so alt, wenn auch mit kontinuierlich zunehmender Intensität ist die Freundschaft des FC St. Pauli mit den Anhängern vom SV Babelsberg 03. „Der Kontakt besteht seit rund zehn Jahren, und in jüngerer Vergangenheit haben das ‚Filmstadt Inferno‘ und ‚Ultra St. Pauli‘ viel dazu beigetragen“, sagt Gregor Vohse vom Fan-Projekt Babelsberg. „Als linksorientierter Fan hat man gerade im Osten einen schweren

Stand, und in Babelsberg kommen viele ältere Fans, wie die von „Stehplatz ermäßigt“, aus der Hausbesetzer-Szene.“ Spannungen im Verhältnis zu Rostock resultierten eher aus dem Krawalltourismus rechter Trittbrettfahrer, als etwa einer Rivalität unter Hansestädten.

Generell geht die Zeit der Freundschaften zwischen kompletten Szenen vorbei. Zwar künden Freundschaftsschals noch vom Gegenteil, aber spätestens seit die großen traditionellen Fanclubs von den zunächst kleineren Ultra-Gruppen abgelöst wurden, lässt sich kaum noch ein einheitliches Bild zeichnen. Hierfür mag der schnellere Takt durch die Nutzung des Internet ausschlaggebend sein und damit auch ein kürzeres Gedächtnis; früher sah man sich zweimal im Jahr, heute ist alles in zwei Minuten am Bildschirm erzählt.

Und wenn von einer Freundschaft Düsseldorf – Aue die Rede ist, bleibt zu bemerken, dass diese ihren Anfang bei zwei einzelnen Fanclubs nahm und alles andere als die Kurve erfasst hat – Zukunft ungewiss.

Was bei Stuttgart – Cottbus einigermaßen offiziell und verbreitet ist, mag sich im Falle Frankfurt – Leipzig nicht einmal bis in alle Winkel der SGE-Anhängerschaft herungesprochen haben. Zu ungleich ist hier allein schon das Verhältnis der Mitgliederzahlen der beteiligten Gruppen.

Wer mit wem? Freund- und Feindschaften im neuen Deutschland

Eine antiquierte Landkarte: Ein Riss durch Deutschland, dessen Osten unter dem Zeichen von Hammer und Sichel steht. Aber einige Allianzen entwickelten sich bereits zu jener Zeit. Heutzutage können kaum mehr als Momentaufnahmen von Teilen der Szenen gemacht werden.

Freundschaften



FC St. Pauli



SV Babelsberg 03



VfB Stuttgart



FC Energie Cottbus



SG Eintracht Frankfurt



FC Sachsen Leipzig



Eintracht Braunschweig



1. FC Magdeburg



FSV Frankfurt



FC Carl Zeiss Jena



Fortuna Düsseldorf



FC Erzgebirge Aue



Rot-Weiss Essen



Chemnitzer FC



Feindschaften



Hertha BSC



FC Energie Cottbus



FC St. Pauli



FC Hansa Rostock



TeBe Berlin



1. FC Union Berlin



Angebot zur Kooperation? Köln schenkt Dresden 100 Schals

Foto: Wilde Horde

Kolumne: Der Ball ist nicht geteilt Völker, hört die Signale!

Westmenschen sind seltsam. 1970 sagte ein bayerischer Zukunftsforscher den Tod des geschriebenen Buches für 1980 voraus. 1980 starb aber nicht das Buch, sondern der bayerische Zukunftsforscher. So sind sie, die Wessis. Große Klappe, keine Ahnung und dann lieber sterben, als einen Fehler zugeben. Manchmal merken sie nicht einmal, wenn sie mit Anlauf ins Fettnäpfchen treten. Wie einst der bräsige Alfred Bielek, der einmal mit großer Geste und folgenden Worten den Formel 1-Weltmeister ankündigte: „Ich begrüße... Harald Schumacher!“ Der entgegnete irritiert: „Oh, er heiße Michael“, darauf Bio fröhlich: „Oh, er bietet mir das Du an! Ich heiße Alfred, schön, wenn man eine Sendung so locker anfängt!“ Und mit diesen Worten herzte der Kölner den konsternierten Kreisfahrer und führte ihn weg.

Hammer und Sichel

Ostmenschen sind seltsam. Da besucht man die reiche Verwandtschaft auf der anderen Seite und deren Sachen sind irgendwie schicker, besser, erfolgreicher. Und man denkt: Womit haben die das verdient!? Und geschlagen macht man sich wieder auf den Heimweg. So geht es – Überraschung – den westdeutschen Eishockeyclubs, wenn sie zu den Eisbären nach Ostberlin reisen. Dort hängt alles, ganz wichtig, voller DDR-Symbole. Hammer und Sichel prangen trotziger vom Hallendach und Transparente künden von abertausen-

den Meisterschaften zu Zonenzeiten. Und Spieler haben die erst! Die brausen einem um die Nase, schießen viel zu viele Tore, lachen und kicken Hinterteile. Die sind richtig gut – und intergalaktisch teuer. Das alles wird bezahlt von einem amerikanischen Milliardär, der Profiteams sammelt und wegwirft wie unsereins Tankstellenbonuspunkte. Die Eisbären: Hauptsache auf ostdeutsch, solidarisch, anders machen, aber sobald sich die Möglichkeit bietet, auf den ganzen Mumpitz pfeifen und die anderen mit Kübeln voll Geld sportlich platt machen.

Geklaute West-Schals

Am allerseltsamsten sind aber diejenigen, die im Sport (und nur darüber reden wir hier) noch immer oder schon wieder ernsthaft in den Kategorien Ost und West denken. Wobei den überraschten Betrachter oftmals der Gedanke beschleicht, dass einige bloß genau wissen, welche emotionalen Knöpfe sie drücken müssen, um aufzufallen. Wie pubertäre Jugendliche, die in der Straßebahn hüpfen und kräftige Synonyme für Geschlechtsverkehr brüllen, weil sie ganz genau wissen, dass die anwesenden Omas puterrot werden. Also, ihre Dresdener, ihr macht Fan-Choreographien aus geklauten West-Schals? Zwei Pluspunkte für Idee und Durchführung, aber sechs kräftige Abzüge für unnötige Überspitzen und Pseudo-Politisierung. Man sieht förmlich schon irgendein taffes Explosivfernsehteam brisant durch die Gegend ak-

ten auf der Suche nach neuen Gräben. Nicht doch! Lasst uns kämpfen für bezahlbare Eintrittskarten, erträgliche Stadien und gegen das große Geld. Meinetwegen kann man auch mal dem sportlichen Rivalen die Begonien im Vorgarten zertrampeln, denn ein bisschen Gegeneinander und Abgrenzung gehört dazu. Am Rande: Die spannendsten Duelle gibt es doch gegen direkte Nachbarn. Euer Herzklopfen muss doch gegen Chemnitz, Leipzig, Cottbus viel größer sein, als wenn irgendein Burghausener Bürokaufmann bei euch angeschlurft kommt.

Sex mit Möbeln

Aber ernsthafter Ost-West-Konflikt? Das ist wie Sex mit toten Möbeln: Als Thema auf einer Party ganz lustig, aber in Wirklichkeit doch eher ermüdend und am eigentlichen Thema vorbei. Es gibt einfach wichtigeres. Der deutsche Ball ist nicht geteilt. Außerstanden aus Ruinen oder wieder auf dem Weg dahin sind wir doch alle, wenn auch zu anderen Zeitpunkten und auf verschiedene Weise. Und sich über den gegenseitigen Ultra- oder Fan-Style zu erregen, ist doch nun wirklich der Gipfel der Spießigkeit. Wir sollten froh sein, dass es noch Leute unter uns gibt, die noch keine fallenden und la-olanden Hofnarren sind, anstatt an der falschen Stelle kreativ zu werden. Fußball ist Liebe, verdammt noch mal, und jetzt sei Frieden im Land.

■ Frieder Feldmann

Nachgefragt: Perspektive Ost

Stadionwelt	Rostock: Sebastian Ahrens, Suptras	Aue: Puffmusiker, Ultras Aue	Cottbus: Jens Batzdorf, Ultima Raka
<p>Stadionwelt befragt jeden Monat in den Fanszenen verschiedener Vereine Aktive zu aktuellen Themen. Hierbei kommen Fans unterschiedlicher Herkunft zu Wort. Ob Ultra oder Fanbeauftragter, ob Fanclub oder Dachverband – zum jeweiligen Diskussionspunkt sollen Standpunkte aus allen Teilen des Fanspektrums zur Geltung gebracht werden.</p>			
<p>Hat es heute noch eine besondere Bedeutung, ob der Gegner aus dem Osten oder aus dem Westen kommt?</p>	<p>Nein, für uns ist das total unerheblich, da wir uns in Rostock nicht als Vertreter des ostdeutschen Fußballs sehen, sondern Norddeutsche sind. Vielmehr kam es durch die langjährige Zugehörigkeit zur ersten Bundesliga in den letzten Jahren kaum noch zu Aufeinandertreffen mit anderen „Ostclubs“.</p>	<p>Für uns ist es egal, woher ein Gegner kommt. Wir halten nichts von der generellen Trennung zwischen Ost und West; genauso wenig halten wir von „mediengesteuerten“ Ostderby. Klar brennt z.B. gegen Cottbus der Baum und wir sind heiß; genauso geil sind wir aber auch auf Vergleiche mit Köln oder Frankfurt. Ein richtiges Derby ist für uns nur ein Spiel gegen Chemnitz oder Zwickau. Rivalitätstechnisch kommt da gerade mal noch Dresden heran.</p>	<p>Das interessiert uns eigentlich überhaupt nicht. Es kann sein, dass es in anderen Ostszenen ein Thema ist, doch wir fahren seit knapp acht Jahren durch die komplette Republik. Von daher ist es eigentlich nichts Besonderes.</p>
<p>Inwiefern hat sich das Verhältnis zwischen den Ost- und Westszenen verändert?</p>	<p>Beide Szenen haben sich in total unterschiedliche Richtungen entwickelt. Der Osten tendiert mehr zur Gewalt, als es der Westen tut. Das Geschehen im Stadion steht für den West-Ultra klar im Vordergrund. In letzter Zeit wird jedoch sichtbar, dass der Westen versucht, das nachzuholen und den Osten zu kopieren.</p>	<p>Die Ost-West-Grenze zwischen den Szenen besteht definitiv noch. Jedoch muss man hierbei klar sagen, dass wir Auer nur ziemlich selten damit konfrontiert werden und diese Problematik nur selten in den Stadien aufgreifen. Darauf ist man in Aue auch sehr stolz. Insgesamt gesehen ist aber eine immer noch bestehende Distanz nicht wegzureden.</p>	<p>Zwischen den Szenen hat sich eigentlich kaum was verändert. Ich glaube auch, dass es bei vielen nicht darauf ankommt, ob der Gegner aus dem Osten oder Westen kommt. Und das Verhältnis zur Polizei ist besser geworden, zu Beginn war es so, dass man mit enormer Aggressivität gegen uns vorging. Zum Glück hat sich das im Laufe der letzten Jahre verbessert.</p>
<p>Gab es in den letzten 15 Jahren prägende Erlebnisse, positiv oder negativ? Sind daraus Freund- oder Feindschaften entstanden?</p>	<p>Eigentlich wurde kaum ein Verhältnis aufgebaut. Westszenen bringen nur sehr wenig Fans mit. Jede Woche dasselbe Bild: Fast leere Gästeblocke. Daher kann kaum eine Beziehung zueinander entstehen. Wenn Gladbach kommt, dann ist der Gästeblock gut gefüllt und mit denen gab es auch zuletzt Ärger. Ansonsten verfolgen wir die Spiele gegen Hamburg und Berlin mit besonderem Augenmerk.</p>	<p>Freundschaften zu Sachsen/Chemie Leipzig und zu Jena schliefen im Laufe der Zeit ein, wobei bei einigen Fans sicher noch Sympathien vorhanden sind. Unsere Freundschaft zu Fortuna Düsseldorf wächst immer weiter und auch auf Ultra-Ebene geht man mittlerweile aufeinander zu und hat gewiss noch viel Spaß zusammen.</p>	<p>Bei unserem ersten Gastauftritt in Dortmund wurden 70 singende Cottbuser festgenommen. Viele der meisten anderen Kontakte waren eher neutral, da die Gewaltszene in Cottbus eher klein ist. 1997 gab es Ausschreitungen gegen Hannover, doch dies resultierte eher aus dem Frust der Hannoveraner heraus. Die ultraorientierte Szene in Cottbus pflegt eine Freundschaft zum Com-mando Cannstatt aus Stuttgart.</p>
<p>Was denkst du im Allgemeinen über die Szenen im Osten/Westen? Welche Unterschiede prägen sie?</p>	<p>Im Westen steht das Spiel im Vordergrund, im Osten hat die Zeit nach dem Spiel eine große Bedeutung. Das sieht man auch an den verschiedenen Aktionen der Gruppen. Der Westen hat einfach größere Aktionen als der Osten. Der Anteil an Mitläufern ist im Osten sehr extrem. Bestes Beispiel ist Dresden, dann treffen sich mehrere hundert Jugendliche, um die Gästefans anzugreifen. Der eigentliche gewaltbereite Anteil der Leute ist viel geringer</p>	<p>Der Osten scheint ein wenig krasser, „erlebnisorientierter“ zu sein. Generell hat fast überall der Glaube an die eigenen Farben den größten Stellenwert. Quervergleiche à la der „Osten orientiert sich an Polen“ und „der Westen an Italien“ sind zu oberflächlich, da sich in Deutschland eine eigene Szene entwickelt hat und der Weg ein eigener sein sollte. Aue passt nicht in das Schema Ost/West, da wir im hauptsächlichen einfach nur Aue-Anhänger sind!</p>	<p>Wenn ich ehrlich bin, interessiert mich keine andere Szene. Wir haben in Cottbus genügend mit uns selbst zu tun. Auffällig bei der Betrachtung ist allerdings, dass sich die Szenen im Westen an Südeuropa orientieren. Auf Grund der geografischen Lage orientieren sich viele Szenen im Osten an Osteuropa. Daher werden verschiedene Charaktere sichtbar.</p>

Fotos: Rostock: suptras.de / Aue: veilchenpower.de / Cottbus: Red Fire Cottbus / Erfurt: Stadionwelt / Chemnitz: jö(/ Jena: Horda Azzurro /Leipzig: schwatzgelb.de

Erfurt: Danilo Knieling, Fanprojekt	Chemnitz: Ronny Licht, Ultras Chemnitz 99	Jena: Matthias Stein, Fanprojekt	Leipzig: Patrick Schuhmann, Diablos
			
<p>Nein, das hat stark abgenommen. Die ältere Generation hat da noch unterschieden, doch die Jungen haben kaum was von der Wende mitbekommen. Viele unserer Spieler und Funktionäre sind aus dem Westen, daher wird nicht unterschieden. Die Spiele gegen Köln und FFM sind sicherlich interessant, jedoch eher, weil ein kleiner Club wie Erfurt selten die Möglichkeit hat, gegen solche Traditionsclubs zu spielen.</p>	<p>Spiele gegen Ostclubs haben weitaus mehr Brisanz. Derbys gegen Dresden oder Chemie Leipzig treiben den Puls nach oben. Der Pseudo-Wessi-Hass, der einige Ostclubs auszeichnet, ist in Chemnitz nicht so ausgeprägt. Uns ist der Westen als reisefaul aufgefallen. Lediglich aus Braunschweig oder St. Pauli kommen mehrere hundert Gästefans. Selbst Düsseldorf, das einiges auf die Beine stellen könnte, trat bei uns mit ganzen 70 Mann an.</p>	<p>Sportlich und fantechnisch kann man eigentlich sagen, dass es keine große Bedeutung hat. Zurzeit ist es so, dass wir lediglich ostdeutsche Gegner haben, in der Vergangenheit kam es aber zu keinen größeren Problemen. Vielleicht ein Grund, dass wir immer sehr für die Einheit waren. Ein Gesangsklassiker aus den Achtzigern: „Jena muss, Jena muss in die Bundesliga rein, die Zone ist zu klein“. Heute stellt die Thematik keinen Konflikt mehr da.</p>	<p>Schwer zu sagen, da man nie wirklich im Westen gespielt hat. Aber ehrlich gesagt sind die Spiele im Osten brisanter. Als wir in der Regionalliga gespielt haben, konnten wir kaum etwas Aufregendes sehen. Man hat entweder in der Provinz gespielt oder bei einer Zweitvertretung, doch bei den Provinzvereinen sieht man wachsende Strukturen. Sicher aber auch individuell verschieden, der eine motiviert sich hier mehr der andere dort.</p>
<p>Ostszenen werden öfter mit dem Gewaltvorurteil bedacht. Gerade bei Auswärtsspielen wird dies sichtbar, da die Polizei oft sehr hart und willkürlich vorgeht. Im Osten werden Schlägereien ums Stadion herum schneller kommuniziert, da weniger im Stadion sind, und es so mehr auffällt. Im Westen gibt es auch Gewalt, doch es wird weniger drüber gesprochen.</p>	<p>Früher hat es öfter gekracht, einfach nur, um den Wessis zu beweisen, dass man besser ist. Da wurde schon mal in Lübeck oder zu Hause gegen Düsseldorf der Platz gestürmt. Derartige Auftritte haben stark nachgelassen. Das Besondere an einer Fahrt in den Westen ist einfach vorbei, es ist Alltag geworden. Lediglich einzelne Kicks wie auf St. Pauli oder in Braunschweig haben noch ihren Reiz.</p>	<p>Herausragend in den deutschen Szenen sind ganz klar die Ultra-Gruppierungen. Die Westszenen sind größtenteils anders geprägt als Ostszenen. Bestes und aktuellstes Beispiel ist Dresden. Man sieht, dass sich die Szene in Dresden an Osteuropa orientiert, wobei der Westen eher nach Südeuropa guckt. Dies äußert sich im Osten in einer höheren Gewaltbereitschaft. Im Westen spielt das Geschehen im Stadion eine größere Rolle.</p>	<p>Durch diverse Unterschiede und das unbedingte Pochen auf Richtigkeit ist das Verhältnis aggressiver geworden. Vieles ist nur Provokation auf der Suche nach Eskalation. Genau drauf sind viele Gruppen im Westen nicht aus und verstecken sich hinter dem Namen Ultras. Logisch, dass man sich darüber lustig macht, wenn manche Szenen sich selbst als eine große Nr. sehen, aber dann nur heiße Luft bieten. Viele reden von Italien, leben aber zu sehr in ihrer deutschen Provinz</p>
<p>Mit Fanszenen gab es nie außergewöhnliche Probleme. Die fußballtypischen Aktionen findet man natürlich bei jedem Spiel, doch es wird keine besondere Feindschaft sichtbar. Wie schon gesagt, die Polizei ist eher aggressiver.</p>	<p>Es gab nur das übliche Ost-West-Gezöbel. In Erinnerung geblieben sind positive Geschichten. Als Gladbach 2001 auf- und wir gleichzeitig abstiegen, feierten trotzdem 1.000 Chemnitzer und zehntausende Gladbacher gemeinsam. Für uns als „Ultras Chemnitz ‘99“ steht die Freundschaft mit den „Ultras Essen“ an erster Stelle, aus Kontakten zu den Duisburger Ultras und BP ‘99 wurde zuletzt eine festere Bindung.</p>	<p>Im Jahre 2001 wurde verstärkt versucht, die bestehende Freundschaft zu Mönchengladbach wieder aufleben zu lassen, eine gemeinsame Fahrt nach Nürnberg wurde organisiert. Unerklärlicherweise hatte die Polizei Einwände und trennte die Fans. Aus Angst vor Angriffen wollten einmal keine Fans aus Gütersloh anreisen. Kurzerhand wurde ein gemeinsamer Nachtmittag mit Grillen organisiert.</p>	<p>Prägende Erlebnisse gab es kaum. Viele sind noch zu jung und haben die Wende nicht richtig miterlebt. Sicher war da der geniale Aufstieg, die eine oder andere Feier oder Fahrt, aber nichts weswegen wir irgendwas geändert haben. Einzig die Kontakte zu den Ultras Frankfurt lassen sich hier aufführen. Als man sich auf der Antirassismus-WM kennen lernte, war man sich auf Anhieb sympathisch, sodass heute ein großer Teil diese Freundschaft pflegt.</p>
<p>Der Westen hat oft größere Szenen, doch im Osten ist Qualität der Szenen besser. Es befinden sich weniger neutrale Personen im Block, und so wird die Stimmung emotionsreicher. Der Osten hat in der Vergangenheit dem Westen schon oft die Grenzen aufgezeigt. Gerade im Bezug auf das Aufeinandertreffen von Hooligans.</p>	<p>Ein Unterschied ist die Reisefreudigkeit der Westvereine - da herrscht noch Respekt vor der „Zone“. Im Osten ist ein Brisanz-Spiel wirklich noch brisant, da geht es mehr zur Sache als bei manchem West-Derby. Besonders übel wurde mir beim Besuch von Dortmund - Schalke, als die angeblich größten Feinde friedlich durch die Straßen latschten. Von Rivalität keine Spur! Grundsätzlich ist der Osten Gott sei Dank noch nicht so weichgespült wie der Westen.</p>	<p>Im Westen sind die Stilelemente ganz anderes. Generell muss man auch sagen, dass die Szenen im Westen größer sind, da kaum ein Ostclub sportliche Erfolge hat. Im Osten kommt es aufgrund der regionalen Ligen vermehrt zu Derbys, sodass die Situation „sich beweisen zu müssen“ öfter da ist.</p>	<p>Im Westen kommen zu viele neutrale Zuschauer ins Stadion, die einfach das Spiel sehen wollen. Dadurch geht viel von der Mentalität verloren. Bei einem Derby im Westen reisen die „Neutralen“ beider Vereine gemeinsam in der Bahn zum Stadion – unmöglich in Leipzig. Die Rivalitäten sind zu ausgeprägt. Im Osten ist die Einstellung anders. Die Verbindungen zum Verein werden auch von der Heimat oder dem Stadtteil vermittelt, da ist die Identifikation höher. „The Way of Life“ ist im Osten intensiver, das ist ein Hauptunterschied.</p>

Nachgefragt: Perspektive West

Stadionwelt	Leverkusen: Stefan Thomé, Fan-Projekt	Hannover: Robin Krakau, Rote Kurve	Köln: Alex Zarske, Wilde Horde
<p>Stadionwelt befragt jeden Monat in den Fanszenen verschiedener Vereine Aktive zu aktuellen Themen. Hierbei kommen Fans unterschiedlicher Herkunft zu Wort. Ob Ultra oder Fanbeauftragter, ob Fanclub oder Dachverband – zum jeweiligen Diskussionspunkt sollen Standpunkte aus allen Teilen des Fanspektrums zur Geltung gebracht werden.</p>			
<p>Hat es heute noch eine besondere Bedeutung, ob der Gegner aus dem Osten oder aus dem Westen kommt?</p>	<p>Es gibt keinen Unterschied. Man muss aber auch sagen, dass in den letzten Jahren nur Rostock und Cottbus zu Gast waren, sodass sich die Antwort lediglich auf diese Mannschaften bezieht. Es sind eher unattraktive Gegner. Generell ist man gegenüber den neuen Bundesländern sehr positiv gestimmt, da beispielsweise Ulf Kirsten Jahre lang in Leverkusen spielte. Es waren auch Bayer-Fans bei seinem Abschiedsspiel in Dresden.</p>	<p>Aus sportlicher Sicht sind diese Spiele eher uninteressanter, doch speziell im Hinblick auf die heutigen Fanszenen besteht natürlich eine gewisse Brisanz. Gerade bei Spielen mit Ostbeteiligung ist das Gewaltpotenzial höher. Das zieht dann auch die Gegenseite an, so dass Konfrontationen nicht immer auszuschließen sind. Trotzdem finde ich, dass der Ost-West-Konflikt künstlich herbei geredet wird. Ich kann auf diese Unterscheidung gut verzichten.</p>	<p>Eigentlich gar nicht, dennoch wird in der letzten Zeit die Außendarstellung der Gruppen von den Stadien ins Internet verlegt, wo sich die Ostgruppen selber als „die besseren Fans“ darstellen und den Westgruppen „Kommerzialisierung“ vorwerfen.</p>
<p>Inwiefern hat sich das Verhältnis zwischen den Ost- und Westszenen verändert?</p>	<p>Was die Fanszene betrifft, habe ich lediglich ein objektives Bild, da wir kaum im Osten spielen. Es scheint so, dass die Fans im Osten in allen Bereichen etwas „krasser“ auftreten. Es kommt in den unteren Ligen oft zu Ausschreitungen, da Traditionsvereine mit hohem Zuschaueraufkommen aufeinander treffen. Die sozialen Missstände im Osten spielen in solchen Fällen eine Rolle. Subjektiv kann ich sagen, dass die Vereine schlechter strukturiert sind.</p>	<p>Es wird zwar von einer Veränderung geredet, doch bei näherer Betrachtung stellt man fest, dass sich die Ostszene kaum verändert hat in den letzten 15 Jahren. Als vor 15 Jahren die Republik vereint wurde, haben beide Szenen schließlich nicht bei null angefangen, es wurden immer unterschiedliche Wege eingeschlagen. Die Mentalität in beiden Szenen ist von Grund auf verschieden und so ergeben sich die verschiedenen Richtungen.</p>	<p>Das Verhältnis hat sich verschlechtert. Die Ostgruppen äußerten sich in Internetforen, indem sie alle West-Aktionen als Kommerz betiteln. Dadurch haben sie es allerdings geschafft, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Vorher hat sich keiner für die interessiert. Man wusste nicht, dass es diese Gruppen überhaupt gibt. Wenn man hört, was für angebliche Gewaltscharen sich da gegenüber stehen, kann man nur sagen: Bleibt ruhig weiterhin in eurem Glauben.</p>
<p>Gab es in den letzten 15 Jahren prägende Erlebnisse, positiv oder negativ? Sind daraus Freund- oder Feindschaften entstanden?</p>	<p>Von Freundschaft kann keine Rede sein, doch es bestehen positive Kontakte zum Fan-Projekt aus Dresden, das regelmäßig Fahrten zu Bundesligaspielen von Bayer organisiert. Zuletzt waren Gäste aus Dresden in Liverpool anwesend beim Champions League-Spiel.</p>	<p>Die Erlebnisse waren überwiegend neutral, doch selten positiv. Prägend sind die Begegnungen gegen Cottbus aus der Saison 96/97. Einige Momente waren schon sehr „hart“. Mittlerweile stehen die Spiele gegen Cottbus unter einem neutralen Aspekt, doch Freunde werden wir wohl nie. Cottbus zählt allerdings nicht zu unseren Feinden.</p>	<p>Freundschaften generell nicht. Die Verhältnisse zwischen einzelnen Clubs können aber auch nicht als Feindschaft bezeichnet werden. Die Szene in Köln hat seit Jahrzehnten einen guten Ruf, was Hooligans betrifft. Daher waren bei jedem Spiel im Osten (Magdeburg, Chemnitz, Rostock, Cottbus, etc) verstärkt Osthools im Kollektiv anwesend. Die Ultrageneration macht sich da nicht viel draus.</p>
<p>Was denkst du im Allgemeinen über die Szenen im Osten/Westen? Welche Unterschiede prägen beide Szenen?</p>	<p>Viele Szenen haben einen größeren Hang zur Gewalt. Die Rivalität zwischen den Ostclubs wird „härter“ ausgelebt. Gründe dafür finden sich zum einen im sozialen Umfeld wieder. Vielen Jugendlichen wird kaum eine Perspektive gegeben, sodass man über eventuelle Konsequenzen nicht nachdenkt. Zum anderen spielt die Unterklassigkeit der Clubs eine entscheidende Rolle.</p>	<p>Der Osten ist in jeglicher Hinsicht radikaler. Die Wurzeln des Ostens liegen verschärft in Polen, sodass deutliche Parallelen sichtbar werden. Im Osten greift die Polizei weniger konsequent durch als im Westen, denn hier würden „radikale“ Gruppen schnell eliminiert. Im Osten finden solche Gruppen in der Gesellschaft mehr Akzeptanz als im Westen – der Westen ist einfach braver.</p>	<p>Die Ostgruppen haben sich ihre Bekanntheit nur durchs Internet geschaffen und nicht die geringste Ahnung, was es heißt, sich in den oberen Ligen zu beweisen, wo mehr zählt, als nach dem Wochenende berichten zu können, dass man einen Schal geklaut hat. Anstatt ihre Energie dem Verein zur Verfügung zu stellen, damit er wieder nach oben kommt, macht man lieber Sinnlosaktionen, die auch noch Geldstafen bringen – pure Selbstdarstellung.</p>

Fotos: Leverkusen: lev-rheinland.de / Hannover: Rote Kurve / Köln, St. Pauli: Stadionwelt / Karlsruhe: Baden Maniacs / Essen: Phil / Braunschweig: Robin Koppelman

Karlsruhe: Gabriel Schramm, Armata Fidelis	Essen: Lothar Dohr, Fanbeauftragter	Braunschweig: Jens Dreger, Primaten Braunschweig	St. Pauli: Sandra Schwedler, Passanten
			
<p>Im Grunde unterscheiden wir die Gegner nicht nach diesen Kriterien, da in unserer sportlichen Situation jedes Spiel wichtig ist. Gegen Dresden waren wir unter anderem deshalb sehr motiviert, da mit Dresden eine sehr gute und intakte Fanszene in den Wildpark gekommen ist. Selbstverständlich möchte eine Kurve dann beweisen, was in ihr steckt.</p>	<p>Sportlich gesehen spielt die Herkunft des Gegners keine Rolle. Typisch bei solchen Spielen sind dann die Anti-DDR Gesänge aus dem Block, doch diese variieren beliebig und werden dem Gegner angepasst, deshalb nichts Besonderes. Wenn bestimmte Ostvereine zu Gast sind, stellt die Polizei ein größeres Aufgebot, doch das ist dann nicht größer als bei Spielen gegen Frankfurt oder Köln. Generell macht es also keinen Unterschied aus.</p>	<p>Nein, uns ist es egal, wer zu uns kommt oder wohin wir fahren. Wir stehen nur für unsere Stadt und unsere Szene. Es gibt sowohl in Ost als auch in West Gruppen, die uns nur ein müdes Lächeln oder großen Respekt abfordern. Für uns ist diese Frage schwierig, denn wir haben nur zwei Ost-Teams in der Liga - dafür aber sieben Amateureteams - und bei uns haben wir eine besondere Mischung aus West- und Osteinflüssen - wir sind halt „Zonenrandultras“</p>	<p>Nein, es hat keine Bedeutung mehr für uns. Dies ist aber schon seit Jahren der Fall. Früher, Mitte der Neunziger, waren gezielt Nazis aus Ostdeutschland unterwegs, um gerade gegen St. Pauli anwesend zu sein. Oft kann es dabei auch zu Konfrontationen, doch in den letzten Jahren sind diese Vorfälle nicht mehr an der Tagesordnung. Ob ein Spiel „problematisch“ wird, ist nicht abhängig von Ost oder West.</p>
<p>Unterschiede der beiden Szenen sind die Punkte der Orientierungen. Gruppen aus dem Westen sehen eher nach Italien oder Frankreich, doch die Ostultras haben Vorbilder in Polen. Dieser wesentliche Unterschied ist entscheidend für die Außendarstellung. Die Gruppen im Osten sind auf Grund ihrer kleinen Mitgliederzahlen meistens auf einem Level, in Westen gibt es mehr Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen.</p>	<p>In letzter Zeit pöbelt der Osten verschärft gegen den Westen. Im absoluten Fokus befindet sich dabei Dresden. Mit diversen Spruchbändern hat Dynamo schon seine Abneigung gegen den Westen kundgetan. Dadurch ziehen andere Ostszenen mit. Gewisse Provokationen lassen sich dann die Westszenen ebenfalls nicht nehmen und dadurch entsteht der Konflikt. Eigentlich an den Haaren herbeigezogen.</p>	<p>Die Rivalität der Ultraszene hat sich im Allgemeinen verstärkt, begründet durch gegenseitiges Gepöse sowie Vorurteile und Vorwürfe über das Internet oder andere Medien, somit würden wir sagen, dass sich nicht die Ost-Westszenen verändert haben, sondern die Szenen bundesweit.</p>	<p>Der Osten spaltet sich bewusst vom Westen ab und kreiert seinen eigenen Style. Dies äußert sich im Auftreten der Gruppen. Der Osten versucht eine „neue“ Rivalität aufzubauen. Viel basiert dabei auf Vorurteilen; reicher Westen – armer Osten. Der Westen hat zum Teil kaum Probleme, mehrere Tausend Euro für Choreos auszugeben (teilweise auch nicht, sich dafür auch „bezahlen“ zu lassen), im Osten sieht es wohl anders aus.</p>
<p>Das letzte Spiel gegen Dresden werden die meisten von uns wohl kaum vergessen. Die Vorkommnisse wurden mehrere Tage in den Medien durchleuchtet. Dresden war aber schon immer ein heißes Pflaster, dies bemerkten wir speziell beim Pokalspiel, als mehrere hundert Jugendliche unsere Busse attackierten. Ansonsten gab es keine Vorkommnisse im Osten.</p>	<p>In den letzten Jahren hatten wir einige Ostclubs zu Gast. Die Gangart ist dort generell „härter“ als im Westen. Manche Westclubs interessieren sich nicht für ihre Gegner, doch im Osten wird aus jedem Spiel ein „Event“. Die Spiele in Dresden waren für viele Essener unvergesslich. Wasserwerfer und Hubschrauber umkreisten das Gebiet ums Stadion herum. Habe selten ein vergleichbares Polizeiaufgebot gesehen.</p>	<p>Trotz negativer Ereignisse bei einem Testspiel zwischen dem FC Magdeburg und Eintracht Braunschweig in der Wendezeit entstand zum Großteil der Magdeburger Fanszene eine gute Freundschaft. Zwar wird sie nicht mehr in dem Maße von allen getragen, aber zumindest besteht ein gutes Verhältnis untereinander.</p>	<p>Im Osten waren vermehrt Nazis aktiv gegen St. Pauli, die Duelle gegen Rostock waren dafür bekannt. Da St. Pauli-Fans verschärft angegriffen wurden, gab es für mehrere Jahre lang ein Boykott der Spiele im Osten. Erst 93/94 zog es Fans wieder zu diesen Partien. Ungewöhnlich freundlich empfangen wurden wir 1997 in Jena.</p>
<p>Wie gesagt, der Osten entspricht eher dem Ultradegedanken aus Polen. Daher ist die Gewaltbereitschaft viel höher als beispielsweise im Westen. Die Rolle der Selbstdarstellung ist im Westen entscheidender. Hier hat auch das Spiel eine höhere Priorität. Es wird mehr auf Stimmung und Choreos getachtet.</p>	<p>Die Szenen im Osten sind ganz klar radikaler. Heutzutage werden sie meistens über die Ultras geprägt, doch die im Osten fahren gerne mal die Hoolschiene. Wobei die Ultras im Westen den Fokus mehr auf die Unterstützung der Mannschaft legen. Die Prägung der beiden Szenen liegt in anderen Ursprüngen. Der Westen orientiert sich mehr an Italien und Frankreich, der Osten hingegen guckt eher nach Osteuropa.</p>	<p>Beide Szenen verdienen Beachtung, haben sich auf ihre Art etabliert, es gibt strukturelle Unterschiede, woraus eine interessante Mischkultur in Gesamtdeutschland entstanden ist. Jeder sucht sich seine Vorbilder selbst aus - und das ist auch gut so! Im Osten reisen mit ihren Teams fast nur ultraorientierte Jugendliche, im Westen zusätzlich Kutten oder normale Fans, das ist schon ein großer Unterschied, hängt wohl auch vom Misserfolg im Osten ab.</p>	<p>Hauptunterschied ist der Stil der beiden Szenen. Der Osten orientiert sich stark an Polen und das macht sich in jeder Situation bemerkbar. Charakteristisch dafür ist der enorme Hang zur Gewalt. Im Westen orientiert man sich eher an den südländischen Szenen wie Italien und Frankreich.</p>